



swissgay.info

*Blatt für sexuelle Variation, Politik & Kultur, Szene, info@arcados.ch Nr. 18/ Nov. 2020
und für schwule Studien, ARCADOS Verlag, Postfach, 4005 Basel, (ISSN 02297-0622)*

Eine kollektiv-kulturelle Angst der Jungs und Männer vor dem Anus

Burkhard Hoffmanns „Gott schuf die Angst“ und Thommens „Homophobie...“ (im vorigen swissgay.info Nr. 17) haben einen Zusammenhang! Wir wachsen immer noch in einer Kultur der Angst im Christentum und anderen Religionen auf. Und jene, die wie ich schon längst hinter die Mechanismen der religiösen Unterdrückung schauen konnten, können das weder wegreden noch verleugnen. Wir sind davon geprägt. Ich nehme das an, arbeite mit dem kulturellen und psychischen Material, und versuche es uns „nutzbar“ zu machen.

Die Schwulenbewegung hat Ansätze geboten, dieser Angst habhaft zu werden und um sie zu bearbeiten. Die ihr nachfolgenden Organisationen bieten das aber längst nicht mehr (1). Sie sind in die Vorbilder heterosexueller Kultur eingetreten und versuchen, mann-männliche Verhältnisse den Heteroverhältnissen „nachzubauen“, um sich ihnen anzugleichen, wie Fahrende, die sesshaft werden und ihre Kultur nur noch als Folklore in Erinnerung behalten...

[Elisabeth Badinter](#) hat mich mit ihrem Buch „XY – Die Identität des Mannes, (1992/dt 1993) auf die unterschiedliche biologisch-psychische Entwicklung von Mann und Frau hingewiesen. Schon ab der Befruchtung des Eies ist der Junge ein „Fremdkörper“ im Leib der Mutter und muss sich gegen sie durchsetzen. Das ignorieren diese völlig. Mädchen „wachsen sozusagen zuhause“ auf, in einem ihnen gleichen Körper. Sie wollen später ja auch eine Frau werden. Der Junge aber nicht. Ein Junge wird „in der Fremde“ geboren und muss später wiederum eine „Fremde“ in der Kultur suchen gehen, die seine fehlende Hälfte sein soll. Aber erst wenn er sich in die Arme eines Mannes begibt, hat er das Gefühl „zuhause und angekommen“ zu sein. (2)

Die Prostata des Mannes, die mit dem Anus nervlich vernetzt ist, hat eine wichtige Funktion im Sexualleben der Männer. (3) Hier eindringende Genitalien (oder Gegenstände) spielen für viele Männer, die mit Männern Sex haben (und auch im self-sex), eine wichtige Rolle, werden aber kulturell und pädagogisch völlig tabuisiert. Das Gefühl, „in den Anus genommen werden zu wollen“ ist aber vielfältig spürbar. Es hat sich in der AIDS-Krise gezeigt, dass sich der Enddarm bald als wichtige Eintrittspforte für das HI-Virus herausstellte.

Der Analverkehr ist der „Offenbarungspunkt“ einer männerdominierten religiösen Kultur und Gesellschaft. Egal wie vielfältig die Sexualpraktiken auch sein können. (In der Heterosexualität war er lange Zeit die hauptsächlichste „Verhütungsmethode“ in den Mittelmeerländern.)

Die Angst vor dem Gott und seinen Gesetzen wirkt kulturell ebenso auf Jungs und Männer ein wie die individuelle Angst vor dem Eindringen in den Anus. Das zeigen Begriffe wie: „Arschloch – Sch(e)isschase - Arschgeige“. (Das aktuelle Hamstern von WC-Papier hat einen Draht zur Angst vor den Folgen des neuen Virus.)

Aus dieser psychologischen Gemengelage können sich „abartige/freie“ Bedürfnisse und Fetische in der Sexualbiographie entwickeln. Identifikationen u. Abwehrstrategien begleiten das im Verhaltensbereich. >

Die Schwulenbewegung hat das damals bewusst gemacht und uns angeregt ein Verhältnis dazu zu suchen. Sie hat auch auf das angst-abwehrende Angreifen Heterosexueller hingewiesen und uns ein Verständnis für Gewalthandlungen gegen uns angeboten. (4)

Joachim S. Hohmann (1953-1999) hat einen eindrücklichen Hinweis gegeben: „Was der Anblick lehrt, trifft nicht den Kern. Finden wir zu unserem Feind einen Weg, so entdecken wir uns selbst.“ (5, S. 20)
Oder andersrum Thommen: *Findet der Feind einen Weg zu uns, so entdeckt er ein Stück seiner selbst!*

Die Gewaltverhältnisse drücken sich uns ein. Sie werden auch in Verhältnissen/Kontakten zu Sexualpartnern weitergegeben. (siehe meinen Beitrag im *Cruiser Dezember/Januar 2020/21: Reden ist besser ...*)
Mann beachte die vielen Fetische unter Schwulen und Bisexuellen, die davon herrühren und über die eigentlich nie diskutiert wird. **Peter Thommen** 70, *Schwulenaktivist, Basel*

- 1) Wenn ich schreibe, die Schwulenbewegung sei tot, dann meine ich nicht, die nachfolgenden Gruppen mit ihrer „Queerness“ seien tot. Sie leisten aber nicht mehr eine Gruppentherapie über tieferliegende psychische Probleme (*Homosexuelle Arbeitsgruppen hatten sich damals von hetero Ärzten und Psychotherapeuten abgewendet, um eigene schwule Therapieprozesse in Gang zu setzen.*)
- 2) Die Homophobie in unserer Kultur verwehrt den Vätern den gleichen emotionalen und empathischen Zugang zu ihren Söhnen. (Sie geben sich viel lieber mit ihren Töchtern ab!)
- 3) Die Prostata der Frau ist anders und an einem anderen Ort. Bei ihr spielt die Klitoris eine wichtige Rolle für einen Orgasmus.
- 4) Beispiele dazu in der Schwulenpolitik und auch persönliche Erlebnisse kann ich vielleicht mal an anderer Stelle anfügen.
- 5) J. S. Hohmann: Schon auf den ersten Blick. Lesebuch zur Geschichte unserer Feindbilder, 1981 SL 328, vergr.

„Eigentlich sollte man denken,

dass jüngere Generationen offener mit Homosexualität umgehen, doch leider gibt es auch da noch jede Menge Vorurteile.

Bei dem speziellen Thema, das für eine ganze Flut von homophoben Kommentaren gesorgt hat, ging es noch nicht mal um homosexuelle Männer. Sondern heterosexuelle Männer, die neugierig sind und es mal mit einem Mann probieren möchten. Ich denke, das hat für noch extremere Reaktionen gesorgt.

Besonders junge heterosexuelle Männer scheinen sich in diesem Fall in ihrem Männlichkeitsbild bedroht gefühlt zu haben, weil der Artikel die Möglichkeit eröffnet hat, dass auch ein heterosexueller Mann homoerotische Gedanken haben kann.

Wer regelmässig mit Homosexuellen zu tun hat oder mit Homosexualität konfrontiert wird, wird es hoffentlich irgendwann als genauso "normal" wahrnehmen wie Heterosexualität.“

Aus einem Interview von Luis mit dem Blogger Sebastian Schlecht, in gay.ch Nr. 80, Herbst 2002

Jan Stressenreuter (1961-2018)

über das Nichtwissen von Schwulen über ihre eigene Geschichte

Ich bin der Ansicht, dass „schwule“ Literatur nur dann überleben kann, wenn sie sich über die Nabelschau spezifisch schwuler Befindlichkeiten hinaus entwickelt, wenn sie in der Lage ist, die schwule Sicht der Welt in Zusammenhang zu setzen mit den Dingen, die heutzutage ebenfalls gesellschaftlich und politisch relevant sind: Umweltschutz, Integration, Bildung, Arbeitslosigkeit, Altersarmut, um nur einige Beispiele zu nennen. (S. 326)

Prinzipiell glaube ich, dass man nie genug wissen kann. Ein grösseres Problem als die Lückenhaftigkeit von erforschter schwuler Geschichte scheint mir allerdings das Desinteresse der Schwulen zu sein, sich über ihre eigene Geschichte zu informieren. Die Zeiten der schwulenbewegten siebziger und achtziger Jahre sind vorbei, heute bestimmen Konsum und Schnell-Lebigkeit die schwule Wahrnehmung. Ich will nicht lamentieren, aber ich halte das für eine bedenkliche Entwicklung. (S. 329)

Aus einem Gespräch von Rainer Hörmann mit Jan Stressenreuter (1961-2018), über das Nichtwissen von Schwulen über ihre eigene Geschichte, abgedruckt in: Stressenreuter, in seinen Augen, Querverlag 2008

Psychische Probleme bei Schwulen und Queers

Sozialphobien*, Essstörungen, Depressionen oder Süchte: Viele queere Personen haben sie oder kennen zumindest jemanden, der sie hat. Aber ist die LGBTI*-Community wirklich anfälliger für psychische Leiden als der Rest der Gesellschaft? Kurzantwort: Ja. ... (In der Realität sind die Faktoren natürlich weitaus komplexer und individueller, ergänzt E.Zehms)

Mari Günther erklärt, dass queere Menschen häufig Symptome psychischer Leiden entwickeln, um Ausgrenzung, Diskriminierung und Leidensdruck zu kompensieren.

Dass Essstörungen keine Seltenheit zu sein scheinen, könnte, neben anderen Faktoren, auch mit der stark ausgeprägten Körperkultur in manchen schwulen Kreisen zu tun haben. Suchtmittel hingegen würden oft eingesetzt, um Stressgefühle zu verringern: „Sich Mut anzutrinken, um jemanden kennenzulernen, oder Substanzen zu sich zu nehmen, um bei sexuellen Kontakten Scham zu reduzieren, stellt für viele eine naheliegende Lösung dar.“ (Conor Toomey) S.19

Während Conor zufolge noch vor zehn Jahren (= 2009, PT) 80 % der Hilfe suchenden queeren Männer in seine Suchtberatung kamen, weil sie mit einer Alkoholproblematik zu kämpfen hatten, haben mittlerweile 50 % der Besucher ein Problem mit sogenannten Chemsex-Drogen als Teil einer schwulen Sex- und Feerkultur.

Gerade bei derart sensiblen Themen kann es Betroffenen schwerfallen, sich Hilfe zu suchen – auch aufgrund der eigenen Schuldfrage und des sozialen Stigmas. Wenn sie es doch tun, halten viele ihre queere Identität geheim: „Es kann schwierig sein, in psychiatrischen Einrichtungen über bestimmte queere Themen zu sprechen oder sich zu outen, wenn der Schutzraum nicht gegeben ist“, erklärt Conor. „Ich kenne Fälle von Männern, die drei Monate lang Gruppentherapien besuchten, ohne dort ein einziges Mal über das Schwulsein zu sprechen.“ S. 22

... dass queere Identität auch einen positiven Einfluss auf die mentale Gesundheit haben kann: „Aspekte wie coming out oder sogar eine HIV-Diagnose sind zwar Krisen, doch wenn diese gut bewältigt werden, stellen sie auch grossartige Ressourcen dar“, erklärt Toomey. „So setzt man sich als queerer Mensch oftmals eingehender als der Rest der Bevölkerung mit der Selbstdefinition oder der Frage nach Vorbildern auseinander.“

Queersein kann also einen Risikofaktor für psychische Probleme darstellen – genauso aber kann sie auch dabei helfen, das eigene Selbstbewusstsein zu stärken und Strategien zu entwickeln, die gegen andere psychische Leiden schützen können. S. 26 (**Elliot Zehms: Kopfsache, Siegessäule 9/2019, S. 19-26, 4 S.**)

Mari Günther; Paar-, Poly- und Familientherapeutin und trans*-Beraterin - Conor Toomey, Diplompädagoge, Schwulenberatung, Berlin

„Wenn Homosexuelle sich selbst als 'krank' betrachten,

und die meisten, die ich kenne, tun das, dann kann diese Annahme selbstverständlich nur katastrophale Auswirkungen auf ihr Selbstwertgefühl haben... Oft kann man eine Tunte zur anderen ganz liebevoll sagen hören: „Du bist ja krank, Herzchen“ oder: Schätzchen, ich liebe dich, du bist eine Irre.“ Aber diese Einstellung, so charmant sie auch sein mag, bringt wenig Trost. Die meisten Homosexuellen bleiben dabei, ihre Liebesaffären, Meinungen, Freundschaften – all ihre Erfahrungen – als krankhaft und unecht zu empfinden. Ein anderer Grund, weshalb Homosexuelle die Kennzeichnung 'krank' akzeptieren, ist der, dass sie selbst oft alle ihre Leiden völlig unterschiedslos ihrer Homosexualität anlasten.“ (S. 39-40)

White, Edmund: Der schwule Philosoph, geschrieben 1969, publiziert in: *The Burning Library*, 1994, übersetzt für die Ausgabe im Kindler Verlag 1996 von David Bergman

* **Bsp:** Angststörung, das zentrale Merkmal sind ausgeprägte Ängste, in sozialen Situationen im Zentrum der Aufmerksamkeit zu stehen und sich peinlich oder beschämend zu verhalten.

Bericht aus dem „Mägenwiler Wald“

«Als schwuler Mann besuche ich das Mägenwiler Wäldli seit 25 Jahren. Warum? Weil praktisch überall auf der Welt der freie Ausdruck von heterosexueller Liebe erlaubt ist. Das ist anders für schwule Männer und allgemein Menschen mit einer anderen sexuellen Orientierung. Wir sind so gut wie nirgends frei, unsere Zuneigung öffentlich zu zeigen.

Stellen Sie sich vor, Sie müssten immer zweimal schauen, bevor Sie Ihren Schatz küssen oder Händchen halten. Stellen Sie sich vor, Angst zu haben, um ihre Sicherheit, um ihren Job, weil sie anders lieben. Stellen Sie sich vor, Angst zu haben, deshalb von Ihrer Familie oder Ihren Kollegen ausgelacht oder verspottet zu werden.

Deshalb ist das Wäldli so wichtig. Es ist ein Refugium für Andersliebende. Vielleicht sind Sie überrascht, zu hören, dass ein grosser Teil der Männer nicht in erster Linie ins Wäldli geht, um Sex zu suchen. Mein Mann und ich laufen mit unseren Hunden gerne durch den Wald. Dass der Wald einen Hauch von <gay> hat, gibt uns ein besonderes Gefühl von Freiheit. Wer will nicht einmal unter Gleichgesinnten sein? Für uns ist das selten. Meistens sind wir nur eine Minderheit in einem Ozean von Heterosexualität. Wir sind toleriert – zum Teil auch willkommen und geschätzt. Aber oft haben wir das Gefühl, dass wir in dieser Welt nur Gäste sind.

Klar, die Akzeptanz in der Gesellschaft ist gewachsen, aber unsere sexuellen Neigungen in der Offenheit zu zeigen, wie das Heterosexuelle tun, ist und bleibt ein Tabu.

Wir schätzen und pflegen unser Stück Wald. Es ist ein Ort, an dem ich nette Personen, die zufällig auch schwul sind, treffen kann. Ein Ort, an dem ich einfach für mich sein kann für ein paar Minuten. An so einem Ort haben mein Mann und ich vor 25 Jahren zusammengefunden. Jawohl, Liebe ist manchmal auch dort zu finden.

Ich befürchte, dass ein Artikel in der Zeitung dazu führt, dass Gegner Druck ausüben, um dieses letzte Stück Freiheit zu schliessen. Ich befürchte, dass wir zur Zielscheibe für homophobe Personen werden. Wieso? Die Männer im Wäldli tun niemandem weh, bedrohen niemanden. Viele haben, aus welchem Grund auch immer, keine andere Gelegenheit, ihr Schwulsein auszuleben, weil sie in einem Leben gefangen sind, in dem sie nicht schwul sein dürfen.

Es gibt auch viele ältere Herren im Wäldli. Sie sind es, die den Wald sauber halten. Sie treffen sich dort, sitzen in der Sonne und plaudern. Der Wald ist ein wesentlicher Teil ihres Soziallebens.

Keinen Wald mehr zu haben, bedeutet für sie Einsamkeit und Isolation.» (per E-Mail, anonym /Watson)

Bericht: Noemi Lea Landolt - Aargauer Zeitung, zuletzt aktualisiert am 19.9.2018 um 10:07 Uhr

Andrew Sullivan – ein konservativer Schwuler

„Er schrieb mit dem Skalpell“ (Aus einem Text von Birgit Schmid, nzz 31.07.2020, S. 27)

In seinen Kolumnen spricht er von 'Transgender-Ideologie' angesichts der wachsenden Zahl Betroffener. Auch dass man als Weissler Gewalt ausübe, wenn man zur 'Black Lives Matter'-Bewegung schweige, findet er Unsinn.

Andrew Sullivan, gebürtiger Brite, bekennend schwul, konservativ und gegen Trump, vermeldete seinen Abschied ... von The New York Magazine.“

Das Magazin wurde in den letzten Jahren braver, humorloser, korrekter. Der Chefredaktor sagte, die Trennung sei einvernehmlich erfolgt.

„Eine Rolle gespielt hat angeblich eine Kolumne Sullivans über die Antirassismusproteste, die nicht erscheinen durfte... Sullivan seinerseits bleibt gewohnt souverän. Seine Homosexualität hielt ihn nie davon ab, die Identitätspolitik zu attackieren. (Siehe dazu swissgay.info Nr. 14, S. 4!)

Sullivan, Andrew: *Völlig Normal. Ein Diskurs über Homosexualität*, 1995, Kindler 1996, 237 S.

swissgay.info erscheint 4mal jährlich im ARCADOS Verlag,

Peter Thommen, Rheingasse 67, Postfach 35, 4005 Basel, Tel. 004161 681 31 32

thommen@arcados.com

Autoren willkommen

Druck: discountprint.ch / Grenzacherstrasse 34, 4058 Basel. Erscheint gedruckt: 100 Exemplare

(halbfette graue und unterstrichene Wörter weisen auf Links in der PDF-Ausgabe auf swissgay.info hin!)

Liegt auf bei: gay-megastore, sunnyday Sauna, hab Villa Bernau, Bern, haz Centro Zürich